

Nichts über uns ohne uns

«Ich bin und war kein Opfer!», sagt Trajche. Der Mann mit dem warmen Lächeln strahlt eine ruhige Entschlossenheit aus, die wenig Zweifel an seiner Kapazität lässt, für sich zu kämpfen. «Ich habe meine zehn Jahre als Sexarbeiter genossen», erzählt er. «Ich habe auch tolle Leute kennengelernt!» Dass Sexarbeiter_innen Opfer seien, ist eine Idee, gegen die der ehemalige Sexarbeiter und Sprecher der Gruppe Red Edition öfters zu kämpfen hat.

Für sich selbst sprechen.

Vor drei Jahren haben sich ein paar migrantische Sexarbeiter_innen zusammengefunden. Am Anfang ging es ihnen vor allem um Informationsaustausch, bald aber auch um Aktivismus, mit dem Ziel: «Wir wollen unsere Stimme erheben!». Das Kollektiv Red Edition war entstanden. Sein Spezifikum ist, dass es sich um eine selbstorganisierte Gruppe handelt.

«Oft ist es so, dass andere Leute für Sexarbeiter_innen sprechen: Journalist_innen, Akademiker_innen, andere Menschenrechtsaktivist_innen, usw.», sagt Trajche. «Es geht mir nicht darum, zu sagen, wir brauchen ihre Unterstützung nicht. Aber wir sollten für uns selbst sprechen können. Wir wollen uns nicht bevormundet fühlen». Schließlich seien Sexarbeiter_innen Expert_innen für ihr eigenes Leben. Auf der Facebook-Seite der Organisation steht dementsprechend das Motto groß geschrieben: «Nothing about us without us». Eine Anforderung an die Entscheidungsträger_innen dieses Landes, in allen Entscheidungen über Sexarbeit die Erstbetroffenen miteinzubeziehen.

Die Gesellschaft im Allgemeinen behandle Sexprofis herablassend, erfährt man bei Red Edition. Sie würden etwa zu schnell mit Opfern von Menschenhandel gleichstellt. Mit dem Wort «Sexarbeiter_innen» beschreiben sich aber Menschen, die sich für ihren Beruf entschieden haben. Red Edition widerspricht auch der abolitionistischen These, die von manchen Feminist_innen vertreten wird und die Prostitution an sich als eine Menschenrechtsverletzung betrachtet, da in einem patriarchalen Unterdrückungssystem alle Sexarbeiter_innen Opfer einer Ausbeutung seien. «Ich persönlich würde nicht zwischen verschiedenen Gruppen unterscheiden, wenn ich von Ausbeutung rede», lautet die Antwort des Red Edition Sprechers. Wir sind eigentlich alle Opfer des Kapitalismus. Ich bin sicher, dass, wenn wir jetzt zum nächsten Supermarkt gehen, wir dort gleich jemanden finden, der oder die ausgebeutet wird.» Alle sollten lieber zusammen gegen Ausbeutung kämpfen, findet Trajche.

Aber vorerst kämpft die Gruppe um Sichtbarkeit. Dafür bietet der International Sex Workers' Day am 2. Juni, in deutschsprachigen Ländern Internationaler Hurentag benannt (siehe Infokasten) Gelegenheit. Was die Gruppe genau plant ist noch nicht entschieden, in den letzten zwei Jahren gab es eine künstlerische

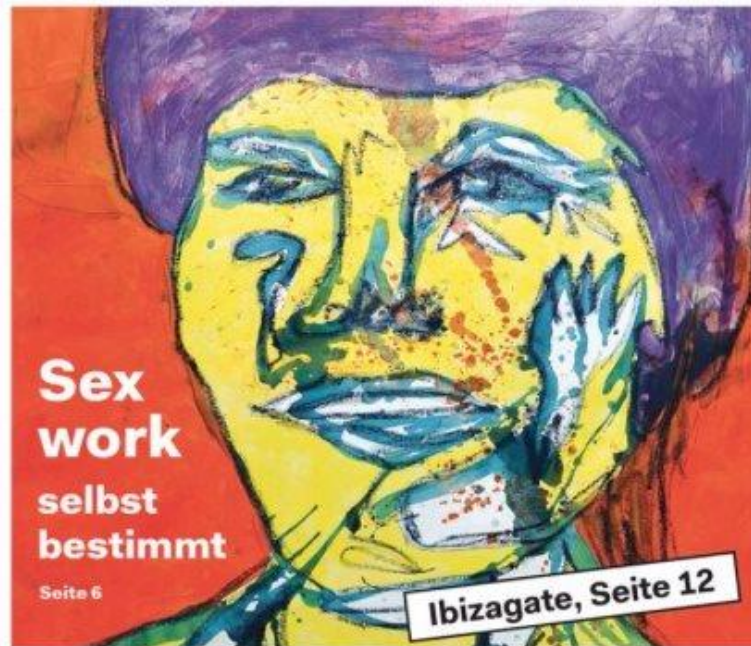
Erste österreichische Boulevardzeitung

AUGUSTIN

2,50
1,25 für den die
Verkäufer_in

Registrierte
Verkäufer_innen
tragen
sichtbar eines
Augustin-Ausweis

NUMMER 483 22. 5. - 4. 6. 2019



Intervention in der Stadt, in Form eines Graffitis. Die Aktivist_innen werden auch die Partner_innenorganisation Lefö unterstützen, die am 4. Juni eine Aktion für mehr Rechte für Sexarbeiter_innen organisiert.

Stigma und Gesundheitskontrollen.

Dort wird auch Nina sein. Nina ist 30 und arbeitet seit mehr als zehn Jahren in der Sexarbeit. Seit zwei Jahren lebt sie in Wien. Sie kommt aus einem anderen europäischen Land. Welchem, das möchte sie nicht verraten. Wie die meisten ihrer Kolleg_innen will sie nicht «geoutet» werden. Ihre Arbeit ist nämlich immer noch von viel Stigma umhüllt. Zudem hat Nina als Aktivistin von Red Edition Angst vor Vergeltungen durch Behörden oder Laufhausbetreiber_innen. Das Stigma ist ein Grund, warum es die Branche schwer hat, seine Selbstvertretung zu organisieren. Ein anderer ist wohl die hohe Mobilität. 90 bis 95 Prozent der Sexarbeiter_innen in Österreich kommen aus dem Ausland, viele, wie auch Nina, reisen außerdem oft. Nach Deutschland, in die Schweiz und andere Länder. «Wir verdienen ja keine Millionen, deswegen müssen wir reisen. So ist der aktuelle Markt» erklärt Nina.

In Österreich ist Sexarbeit schon seit 1975 legal. Trotzdem ist die Lage für die Menschen auf der Straße und in den Bordellen nicht rosig. Vor allem eines verstößt für Nina gegen die Menschenrechte: die verpflichtenden Gesundheitskontrollen. Alle sechs Wochen müssen Frauen, die als Sexarbeiterinnen gemeldet sind, sich einer gynäkologischen Untersuchung unterziehen. «Es heißt, es wäre für unser eigenes Gut. Aber es ist sicher nicht so!», zeigt sich Nina empört. Im Untersuchungszentrum würden die Sexarbeiterinnen wie am Fließband behandelt. Es gehe den Mitarbeiter_innen dort nur darum, für Gonorrhoe, Chlamydien und HIV zu testen; es gebe kein Gespräch und keine weiterführende Untersuchung. Kein auf Konsens basierender Arztbesuch also, «trotzdem bekommst du alle sechs Wochen ein Spekulum in den Sex», fasst die Aktivistin zusammen.

«Einmal hatte ich mich bei der Rasur geschnitten und habe die Schwester gefragt, ob sie es sich anschauen könnte. Sie hat mich aber stattdessen geschimpft! Sie sei nicht dafür da, ich solle mir einen Termin beim Frauenarzt ausmachen.» Als Nina kurz auf die Wunde griff, fiel die Reaktion harsch aus: «Fass dich doch nicht an, du wirst uns kontaminieren!» wurde sie belehrt. «Ich bin doch keine Mikrobe!», hatte Nina nur geantwortet, bevor sie weinend den Raum verließ. «Sie sind nicht da, um dir zu helfen. Sie sind da, um dir vor Augen zu führen, dass du keine normale Frau bist».

Arbeitsrechte und Netzwerke.

Organisationen wie Red Edition und Lefö kritisieren diese Pflichtuntersuchungen als Diskriminierung. Dadurch würde die Idee vermittelt, dass Sexarbeiterinnen nicht in der Lage seien, ihre Gesundheit selbst in die Hand zu nehmen. «Eine fremden- und frauenfeindliche Idee», so Nina. «Diese Pflichtchecks beruhen auf einer langen Tradition. Im Ersten Weltkrieg waren sie da, um die Soldaten vor der Syphilis zu schützen», erzählt sie. «Auf der Seite der Männer war Prostitution als ein notwendiges Übel gesehen. Die Frauen wurden als unmoralisch gesehen». Auch heute noch, wie sie sagt: «Es geht darum, die bürgerliche Gesellschaft von uns als vermeintliche Krankheitsüberträgerinnen zu schützen.»

«Sexarbeit ist Arbeit» ist ein Motto der Sexarbeiter_innenbewegung weltweit. Damit soll verdeutlicht werden, dass Sexarbeit eine Art wie jede andere ist, Geld zu verdienen. «Besondere Regelungen wie diese Untersuchungen sind also ungerechtfertigt», lautet die Botschaft von Red Edition. «Was aber notwendig ist, ist dass wir einen besseren Zugang zu Arbeiterrechten bekommen, wie Sozialversicherung, AMS und Ausbildungsmöglichkeiten.» Statt verpflichtenden Gesundheitskontrollen wünscht sich Nina einen erleichterten Zugang zu freundlichen Gesundheitsprofis und die Eröffnung von mehr Communityzentren, wo Sexarbeiter_innen Informationen holen können.

Red Edition setzt viel auf Netzwerke: «Wir haben Kontakte zu Sexarbeiter_innen Gruppen rund um den Globus», erzählt Trajche. Es gibt selbstorganisierte Netzwerke, bei denen Red Edition aktives Mitglied ist, wie im Global Network of Sex Work Projects (NSWP) und dem International Committee on the Rights of Sex Workers in Europe (ICRSE). Das ICRSE, ein Netzwerk aus Sexworker-Organisationen, arbeitet daran, die

Entwicklung Gesetze und Praktiken zu forcieren, die Rechte von Sex-Arbeiter_innen respektieren. Dafür lobbiert ICRSE auch in Europäischen Institutionen. Red Edition unterstützt ausserdem Kampagnen in verschiedenen Ländern. «Letztes Jahr organisierte eine Sexworker Gruppe in Frankreich eine Demo für eine Trans Sexarbeiterin, die in Paris ermordet wurde. Wir haben vor der Französischen Botschaft in Wien protestiert und Protestbriefe an den Botschafter geschickt».

Als weitere Schritt nach außen bereitet Red Edition seine Teilnahme an der Regenbogenparade am 15. Juni in Wien vor. «Vor zwei Jahren waren wir die erste Sexarbeiter_innengruppe, die dort vertreten war», erzählt Trajche. Heuer wird bei der Demo 50 Jahre Stonewall gedacht. 1969 standen Homo- und Transsexuelle gegen Razzien der Polizei in der Bar Stonewall Inn in der New Yorker Christopherstraße auf. «Genau so wie die Sexarbeiter_innen damals auf der Seite der LGBTQ+ Community waren, fordern wir heute, dass diese auf unserer Seite steht, damit wir auch unseren Aufstand schaffen», erklärt der Sprecher von Red Edition.

Im März hat ILGA, der weltweite Dachverband der Lesben-, Schwulen, Bisexuellen-, Trans- und Intersexorganisationen, bei seinem Jahreshöhepunkt in Neuseeland zum ersten Mal eine offizielle Resolution verabschiedet, um sich gegen Kriminalisierung und Unterdrückung der Sexarbeit weltweit zu engagieren. Ein weiterer Knoten im Netzwerk.

International Sex Worker's Day, 2. Juni 2019

An 2. Juni 1975 besetzten über hundert Sexarbeiter_innen eine Kirche in der französischen Stadt Lyon, um gegen Schikanen der Behörden zu protestieren. Lefö, ein Wiener Beratung-, Bildung- und Begleitungsverein für Frauen und Migrantinnen organisiert in Kooperation mit den Grünen Frauen Wien ein Aktionstag für «Mehr Rechte für Sexarbeiter_innen» am 4. Juni. Von 16 bis 19 Uhr wird sich ein Info-Café am Urban-Loritz-Platz befinden. Flashmob und Konzerte von den Musikerinnen Chra, Lana Sharp und Schapka sind ebenfalls geplant.